



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

∴ Briefe vom Reichstag. II.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

nach der rhetorischen Schulreiterei Herr Zander, der Redacteur des Volksboten aus München das Seinige als Clown. Sechs Orden vertraten die Schellen der Kappe. Er sprach von dem traurigen Zustande der katholischen Kirche in Bayern. Es waren viel bajuwarische Pfarrer da, sie lachten, daß ihnen Thränen über die feisten Wangen kollerten.

Was das Brüllen anlangt, so war Greuter jedenfalls der Löwe des Abends. Mit was soll man seine Art von Beredsamkeit vergleichen? Am besten mit einem Feuerwerk. Wie das zischt, kracht, knallt, lodert und sprüht, alles beleuchtend, ohne daß man auch nur das Geringste erkennen kann. Der Mann ist in der Thüre zwischen Declamations- und Festkunst stecken geblieben, eine vollendete Kapuzinernatur, die überall da Leidenschaft hat, wo anderen Leuten der Verstand sitzt. Den lehrreichsten Passus seiner Rede müssen Sie wohl oder übel mit anhören. Er bezog sich auf das decorative Arrangement des Saales: „An der Stelle, wo sonst die Schmerzensmutter steht, steht der heilige Vater, an jener Stelle aber, wo Johannes der Verbannte aus Pathmos stand, — Franz Joseph, der gesalbte apostolische König; und wenn Christus heute seinen Mund öffnet und herabrucht zum Repräsentanten der Kirche, so haben wir an unserm Kaiser keinen schlechten Stellvertreter und Christus kann heute noch zum Repräsentanten der Kirche sagen, was er einstens gesprochen hat: „Weib siehe deinen Sohn!“ Und ich bin der festen Ueberzeugung, daß die gekreuzigte unsterbliche Liebe zum gekrönten König (nämlich von Ungarn) sagen würde: „Sohn siehe deine Mutter!“ Aber auch Euch deutschen Brüdern ist unsterbliche Hoffnung in eueren Herzen. O, es kann einmal die Zeit kommen, wo sich der Adler von Pathmos einmal erheben wird und unter seinem Flügelschlage entsteht die Freiheit dem deutschen Reich!“

Nun, vielleicht giebt diese apokalyptische Auffassung der Dinge den Schlüssel zur Lösung der österreichischen Frage, die den ordinären Weisen soviel Kopfzerbrechen macht. —

Briefe vom Reichstag.

* * Berlin, 1. October.

II.

Bismarck hat einmal gesagt, wir hätten zuviel Intelligenzen in Deutschland, und deshalb kämen wir nicht vorwärts. Die Wahrheit dieses Ausspruchs fiel mir schwer auf die Seele, als ich mein erstes Briefchen und damit die linke Seite des Hauses besorgt und aufgehoben glaubte, und nun plötzlich die „freie Vereinigung“ als unbesprochene Intelligenz lebhaftig vor mir auf den Bänken des linken Centrums sitzen sah. Nur reumüthiger eiliger Nachtrag kann hier helfen.

Die „freie Vereinigung“ ist jedenfalls ein Unicum im Hause. Als ihre berechnete Eigenthümlichkeit kann gelten: sie ist so frei, daß sie aufhört

eine Vereinigung zu sein. Sie ist in ihren Tendenzen, ihren Abstimmungen ganz unberechenbar, so auch fast jedes ihrer Mitglieder, v. Carlowitz und v. Bockum-Dolffs vielleicht ausgenommen. Sie hat bei der wichtigsten Abstimmung des constituirenden Reichstags, über die Annahme oder Ablehnung der Bundesverfassung, so zu sagen paritätisch gestimmt! Sie bietet einigen Katholiken von stark confessioneller Färbung, wie Krag, gleich lieblich Zuflucht wie den aus dem preussischen Conflict in die neue Zeit geretteten Liebhabereien des Abgeordneten Zur Megede. Man kann auch nach den bisherigen Verhandlungen des Reichstags nicht behaupten, die freie Vereinigung habe so oder so gestimmt, sondern man müßte sich, wenn deutsche Gewissenhaftigkeit je diese wichtige Frage gründlich zu untersuchen trachten sollte, die Mühe nicht verdrießen lassen, die widersprechenden Abstimmungen ihrer Mitglieder zusammenzusuchen. Der Tadel kann ihr nicht erspart werden, daß ihre Leiter, so erprobte Männer wie v. Carlowitz und Bockum-Dolffs, es duldeten, daß aus ihrem Kreise der confessionelle Hader durch den Krag'schen Antrag auf Anstellung katholischer Seelsorger in der norddeutschen Kriegsmarine ins Haus geschleudert ward.

In wenigen Köpfen nur noch ist sodann die Partei vertreten, die sich schlechtweg als „Centrum“ bezeichnet, sie die einstmals die höchste Staffel machtvoller politischer Weisheit bedeutete und Preußen mehr als einen Minister gegeben, die Fraction der Ultraliberalen. Dort finden sich Namen von dauerndem Klang: v. Bernuth, v. Bethmann-Hollweg und Freiherr v. Rabenau, der die ganze Fülle des Hasses, zu der das mittelstaatliche Herz des großen Dalwigk fähig ist, durch seine nationale Haltung im hessischen Pürschhause reichlich verdient hat; derselbe, der jüngst bei der Adressdebatte Bismarck interpellirte, ob wirklich Preußen Dalwigk einen Anlaß zu dessen in der ersten hessischen Kammer gethanen Versicherung gegeben habe, daß die hessische Regierung durch ihren Antrag auf Beitritt zum norddeutschen Bunde Preußen in Verlegenheit setzen werde, und der dadurch das zornige Wort Bismarcks provocirte: wenn uns die Aeußerung des großherzoglich hessischen Staatsministers nicht entgangen wäre“ (welche Beleidigung für den Staat Hessen!) „würde ich Gelegenheit genommen haben, auf diplomatischem Wege die Ansicht zu berichtigen, (!) die sie ausspricht.“ Unter den Ultraliberalen sieht man auch den jugendlich energischen Kopf des wackern Vertreters für Sigmaringen, Evelt, eines Sohnes der rothen Erde. Daß sich die kleine Fraction als solche formell abschließt von ihren nächsten Gesinnungsverwandten, mag ihrer reichen politischen Vergangenheit zu gute gerechnet werden. Als conservative Partei im maßvollsten Sinne des Wortes könnte sie der frei-conservativen Vereinigung ebensowohl als Vorbild dienen als durch ihre untadelhafte nationale Gesinnung. Aber zu dauern bleibt immerhin, daß diese beiden Fractionen sich nicht diesmal dauernd verschmolzen haben. Die Hauptschuld daran trägt ein Mann, der in fast symbolischer Weise die Bedingungen in sich vereinigte, diese dankenswerthe Aufgabe zu vollführen: Professor Regidi. Seine Laufbahn, seine Thätigkeit als preussischer Ministerialsecretär unter dem Märzministerium 1848, als fruchtbarer Journalist, namentlich als Mitarbeiter und Parlaments-Berichterstatter der Deutschen Zeitung in den Jahren 1848 und 1849, dann als tüchtiger nationalgesinnter Historiker machten ihn beiden Fractionen werth, und seine Vereinigungs-Bestrebungen schienen umso versprechender, als seine Energie von jedem gekannt ist. Regidi hatte überdies von seinem Kreise Wanzleben ausdrücklich das Mandat erhalten und angenommen, nach besten Kräften diese Vereinigung zu Stande zu bringen. Sobald er in Berlin ankam, ließ er sich aber einfach bei den Frei-Conservativen einschreiben. Schwer zwingt man sich zu der Meinung, daß der

tüchtige Politiker und Gelehrte, der sich neben Bland bei der Adressdebatte am meisten auszeichnete, nur aus persönlichem Ehrgeiz so gehandelt habe. Einen gewissen Reiz mag es freilich haben, unter schweigenden Fürsten, Herzögen und Grafen der einzige Redner und leitende Denker zu sein.

Das tiefe chronische Schweigen auf den Bänken der Conservativen fällt jedem Besucher des Reichstags auf als ihr hervorragendes Kennzeichen. Es liegt etwas von ahnungsreichen Beziehungen und Traditionen, etwas von dem heiligen Geiste des Herrenhauses auf ihr und schwebt über diesen vorzugsweise „erlauchten“ Herren des Reichstags wie der Geist Gottes über den Wässern, ehe er sprach, es werde Licht! Den Tribünenkampf für die nationalen Interessen des jungen deutschen Großstaats überlassen sie vorzugsweise den Nationalliberalen, am liebsten Braun aus Wiesbaden, und sind in der That wegen dieses Geschmacks nicht zu schelten. Nur dann, wenn gelegentlich einmal ein recht böser und vorfichtiger Landrath sich Wahlbeeinflussungen hat zu Schulden kommen lassen, (z. B. die Stimmzettel und Empfehlungscirculars für seinen Candidaten als königl. Dienstsache portofrei versandte) und nun gegen den gemeinen Menschenverstand der Wahlprüfungsabtheilungen des Hauses in Schutz zu nehmen ist, dann sieht man den einen oder andern der Herren das Wort verlangen, und hört dann Theorien über Amtsmißbrauch und Wahlbeeinflussung entwickeln, über die die Marmorbüste Stahls rechts vom Präsidentenstuhl selig herablächelt, und bei denen Laske mit Recht die Bitte an die Conservativen richtet: ihm doch einmal eine Schablone eines landrätthl. Wahlcirculars zu zeigen, welches auch nach der Ansicht dieser Seite des Hauses einen strafbaren Amtsmißbrauch enthalte. Der Redner der conservativen Interessen par excellence, der scharfe sophistische Kopf mit seiner so zu sagen empörend kühnen und schlagfertigen Dialectik, der Mann mit dem grobknochigen markirten Gesicht, den geistvollen unruhigen Augen und dem stereotypen halb vergnügten, halb herausfordernden Lächeln, Wagener, erscheint nur dann, wenn es gilt, irgend welchen gefährlichen modernen Anschauungen gegenüber die ganze Schrofheit und Nacktheit des v. Haller-Stahl'schen Staats als Parteiideal vorzuführen oder dessen Consequenzen herauszutasteln. Er hat das deutsche Staatsrecht schon in dieser Session um eine Theorie über die Publication von Gesetzen bereichert, der mehr das Prädicat der Originalität als wissenschaftlicher Tiefe und Wichtigkeit beizumessen ist. Doch darüber ein ander mal.

Es soll mit dem Obigen keineswegs behauptet werden, daß es den Conservativen an Talenten mangle. Sihen doch auf den Bänken die leitenden Kräfte des preußischen Generalstabs, die ruhmbedeckten Helden des Kriegs von 1866, Moltke und Steinmeß, und Herr v. Savigny, der seinem Amuth über die Erfahrungen des letzten Halbjahrs gelegentlich dadurch Ausdruck verleiht, daß er in Freiheitsprincipfragen mit den Nationalliberalen stimmt. Wir sind überzeugt, daß die Verhandlungen im Innern letzterer Fraction am interessantesten und lebendigsten sind, daß die dem Hause vorliegenden Gesekentwürfe und Anträge dort eine sachkundige Erörterung finden. Mindestens bürgt dafür die vortreffliche Parteitactik und Geschlossenheit, die dieser Fraction vor allen anderen nachgerühmt werden muß. —

Verantwortliche Redacture: **Gustav Freytag** u. **Julius Gårdt**.

Verlag von **F. A. Herbig**. — Druck von **Hüthel & Hegler** in Leipzig.